



Ergiebig

Obwohl in Wien entstanden, sind die Sinfonien von Antonio Caldara (1670-1736) deutlich durch Corellis römischen Stil geprägt. Ursprünglich dienten sie als zweisätzliche Einleitungen zu Oratorien, jedoch sind sie in vielen Abschriften auch als selbstständige Stücke überliefert, wobei unklar ist, ob die dabei vorgenommene Erweiterung auf drei oder vier Sätze in jedem Fall von Caldara selbst stammt. Ars antiqua Austria führt zwölf dieser eindeutig als Orchestermusik konzipierten Sinfonien solistisch auf, ohne es an Klangfülle und melodischer Spannkraft mangeln zu lassen. Gelegentlich ist die Intonation der Geigen minimal getrübt, doch insgesamt wird hier ein rundum überzeugendes Plädoyer für recht kurze, aber musikalisch ergiebige Instrumentalmusik gehalten. *M.Hen.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Caldara, Sinfonien; Ars antiqua Austria, Gunar Letzbor (2003)
Arcana/HM CD 324 (73')



Gefällig

Quantz fand seine Sakralwerke „nicht übel“, Leopold Mozart schätzte seine Loyalität und Leutseligkeit, doch Haydn leugnete, musikalisch je von ihm beeinflusst worden zu sein: Giovanni Battista Sammartini (1700/01-1775) war ein bekannter Mann, obwohl er seine Heimatstadt Mailand fast nie verlassen hat. Seine Sinfonien schwanken zwischen vollem und ausgedünntem Streichersatz mit teils obligaten, teils fakultativen Bläsern; solche Ambivalenz macht die Differenz zu wirklich bedeutenden Sinfonikern aus. Gleichwohl ist dies recht unterhaltsame, gefällige Musik, was Kevin Mallon mit einem munteren Ensemblespiel und klaren, aber nicht übertriebenen Gesten unterstreicht. *M.Hen.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Sammartini, Sinfonien; Aradia Ensemble, Kevin Mallon (2003)
Naxos CD 8.557298 (60')



Klangfarbig

Die in jüngster Zeit zu beobachtende Tendenz des Freiburger Barockorchesters, weniger fetzig und dafür mit mehr Klangfarben zu spielen, setzt sich hier sehr vorteilhaft fort: Die Akzente haben einen guten Gestus, die zügigen Tempi eine hohe innere Stabilität, und unter der brillanten Oberfläche verbirgt sich eine ansprechende Emotionalität. Robert Levins Rekonstruktion der Sinfonia concertante wird von vier Orchestersolisten sehr virtuos gemeistert, das Doppelkonzert bildet hierzu (auch aufnahmetechnisch) einen intimen Kontrast, und von der „Pariser“ Sinfonie (mit alternativem Mittelsatz) ist dies dank der weitblickenden Interpretation von Konzertmeister Gottfried van der Goltz die zurzeit beste Aufnahme. *M.Hen.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Mozart, Sinfonie KV 297, Sinfonia concertante KV 297b, Doppelkonzert KV 299; Freiburger Barockorchester (2005)
Harmonia Mundi France CD 901897 (78')



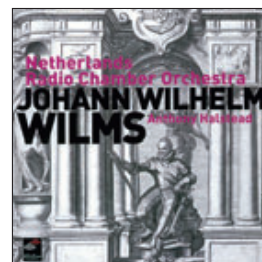
Überflüssig

Es gibt keinen vernünftigen Grund dafür, die Stimmen des Notturmo KV 286 mehrfach zu besetzen; im Gegenteil: Dadurch gehen einige Nuancen verloren. Ebenso wirkt Jordi Savalls Uminstrumentierung des (vermutlich nachkomponierten) Trios dieses Werkes überflüssig. Im Finale der „Kleinen Nachtmusik“ schlägt der Katalane dann ein derart hohes Tempo an, dass die Ersten Geigen bei den Synkopen ins Schleudern geraten, wie ihm auch die Romanze in dem an sich löblichen Bestreben, nicht zu sentimental zu werden, etwas zu hurtig gerät. Das Ganze ist in einer übertrieben halligen Akustik aufgenommen. Somit dürfte diese SACD nur für eingefleischte Savall-Fans von Interesse sein. *M.Hen.*

Musik
Klang

★★★
★★★

Mozart, Serenata notturna KV 239, Eine Kleine Nachtmusik KV 525, Notturmo KV 286, Ein musikalischer Spaß KV 522; Le Concert des Nations, Jordi Savall (2005)
Alia Vox/HM SACD 9846 (72')



Amsterdamer Klassiker

Johann Wilhelm Wilms (1772-1847) wurde im Bergischen Land, in der Nähe von Köln geboren und ging als junger Mensch nach Amsterdam. Dort wurde er zu einem der angesehensten Musiker seiner Zeit – als Orchesterflötist, als Pianist, als Pädagoge, als Orchestergründer und nicht zuletzt als Komponist.

Wilms ist einer der wenigen der in den letzten Jahren wieder entdeckten Komponisten, auf den das so oft missbrauchte Etikett „zu Unrecht vergessen“ endlich einmal einigermaßen zutrifft. Die vier zwischen 1805 und 1819 entstandenen Sinfonien, die jetzt das Niederländische Rundfunk-Kammerorchester unter Anthony Halstead eingespielt hat, sind schlichtweg hervorragende Musik. Ihr Stil entspricht in etwa dem der beiden ersten Beethoven-Sinfonien, und Wilms bleibt ihm auch noch in seiner Sinfonie op. 58 von 1819 treu. Aber wie er das Soll erfüllt, das weist ihn als Sinfoniker reinsten Wassers aus. Seine Themen haben Prägnanz, ihre Verarbeitung zeigt Fantasie und Witz, der Umgang mit der Form ist souverän, die Instrumentation abwechslungsreich. Den frühen Sinfonien Schuberts können diejenigen von Wilms allemal das Wasser reichen.

Vor etwa zwei Jahren hat Concerto Köln die Sinfonie op. 58 in einer abenteuerlustigen, aber einseitig das Forsche betonenden Interpretation vorgelegt. Anthony Halstead geht es gelassener, abgeklärter und aufs Ganze gesehen überzeugender an – allein schon deswegen, weil er Wilms nicht auf einen einzigen Aspekt festlegt. Seinem britischen „understatement“ fallen Tempo und Dynamik zum Glück nicht zum Opfer. Im rechten Moment zeigt auch seine Lesart Dramatik, Leidenschaft und Pathos – wie es diese Sinfonien verlangen.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Wilms, Sinfonien op. 14, 23, 52 und 58, Wilhelmus van Nassauwe (Variationen); Niederländisches Rundfunk-Kammerorchester, Anthony Halstead (2000-02)
Challenge/Sunny Moon 2 CD 72147 (127')



Gewollt und genügend

Nach dem Ersten Weltkrieg konnte Albert Roussel (1869-1937) nicht mehr so weitermachen wie zuvor. Der Schüler Eugène Gigouts, der vor dem Studium eine Offizierskarriere zur See nur aus gesundheitlichen Gründen abgebrochen hatte, befand seine Kompositionen nun als „zu stark an die äußeren Mittel, die lautmalerischen Vorgänge gebunden“ und begann, sich „mit dem Gedanken einer für sich selbst gewollten und sich selbst genügenden Musik anzufreunden“. Eines der ersten konkreten Ergebnisse des mit zunehmender Polytonalität einhergehenden stilistischen Umbruchs ist die zweite Sinfonie von 1919-21, die zwar Material früherer Versuche mit einbezieht, jedoch eine ganz neue, an Bruckner anklingende, wiewohl eigenständige Sprache spricht. Widerwillig verfasste Roussel dennoch ein Programm, indem er jeden der drei Sätze einem der drei Lebensalter des Menschen zuordnet.

Im Interview (FF 5/2006) hat Christoph Eschenbach gesagt, Roussels Zweite klinge wie Musik zu einem Hitchcock-Film. Glücklicherweise dirigiert er sie nicht so. Die gut funktionierende Partnerschaft zwischen ihm und dem Orchestre de Paris resultiert vielmehr in einer glücklichen Fusion von deutscher Formgebung und französischem Klangsinn, die dieser Musik absolut angemessen ist und jedenfalls tiefer in sie eindringt als Neeme Järvis Interpretation aus Detroit (Chandos). Weniger überzeugend, weil zu wenig tänzerisch gedacht und rhythmisch nicht knackig genug, wirken die beiden Suiten aus dem Ballett „Bacchus et Ariane“, die, im Gegensatz zur Sinfonie, live im akustisch ungünstigen Théâtre Mogador mitgeschnitten wurden. Der Klang ist hier nicht richtig zentriert, das Gesamtbild verschwommen und künstlich abgetönt. Das Zusammenspiel klappt aber auch nicht hundertprozentig.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Roussel, Bacchus et Ariane (Suiten Nr. 1 und 2), Sinfonie Nr. 2; Orchestre de Paris, Christoph Eschenbach (2005)
Ondine/Note1 CD 1065-2 (78')



Raffinierte Verästelungen

Alexander Zemlinsky (1871-1942) gehörte zu den Großen seiner Zeit. Geboren und aufgewachsen in Wien, fand er im Spannungsfeld zwischen Brahmsianern und Wagnerianern schnell zu einem eigenen Stil und avancierte um 1900 zur musikalischen Leitfigur. Er unterrichtete den drei Jahre jüngeren Schönberg, ohne jedoch später dessen Weg zur Atonalität zu folgen. Das brachte ihm den Ruf ein, zwischen den Stilen zu stehen. Als Jude floh er 1938 vor den Nazis in die USA, wo er 1942 starb. Erst in den 1970er Jahren kam es zur Aufarbeitung seiner Biographie, und seine zentralen Werke wurden wieder aufgeführt und aufgenommen.

Zemlinskys „Lyrische Symphonie“ für Sopran, Bariton und Orchester mit Texten des bengalischen Dichters und Literaturnobelpreisträgers (1913) Rabindranath Tagore ist sein interessantestes und vielschichtigstes Orchesterwerk. Es entstand 1922/23 in Prag. Die erfolgreiche Uraufführung erfolgte dort am 4. Juni 1924. Formal und geistig ist das Stück Gustav Mahlers „Lied von der Erde“ verwandt. Sowohl Zemlinsky als auch Mahler verbinden die sinfonische Anlage mit der Innerlichkeit des Liedes. In der Vielfältigkeit und Raffinesse des Orchestersatzes geht Zemlinsky jedoch noch über Mahler hinaus.

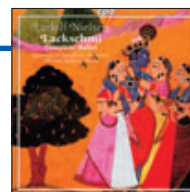
Das Solistengespann Christine Schäfer und Matthias Goerne überzeugt mit klarer Diktion und berückend schönem Gesang. Geradezu sensationell agiert das Orchester unter der souveränen Stabführung von Christoph Eschenbach. Da ist aber auch jede Verästelung der vielschichtigen Partitur nachvollziehbar, woran, „last, but not least“, die exzellente Aufnahmetechnik ihren gehörigen Anteil hat.

Holger Arnold

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Zemlinsky, Lyrische Symphonie; Christine Schäfer (Sopran), Matthias Goerne (Bariton), Orchestre de Paris, Christoph Eschenbach (2005)
Capriccio/Delta SACD 71 081 (52')



Dänischer Exotismus

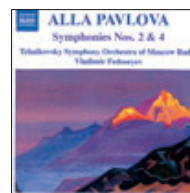
Das ist Globalisierung. Ein indisches Ballett, komponiert von einem Dänen, gespielt von einem australischen Orchester, dirigiert von einem Deutschen. Davon abgesehen lässt einem die Musik das Herz höher schlagen. Denn die „Lackschmi“ (1921) von Ludolf Nielsen (1876-1939) ist ein Meisterwerk. Nordische Töne wird man freilich vergeblich suchen. Auch Rimskij-Korsakows „Scheherazade“ oder Carl Nielsens „Alladin“ weisen kaum derart eigentümliche Rhythmen und Skalen auf; nur selten fällt Ludolf Nielsen in einen echt spätromantischen Ton. Die nobel aufspielenden Mannen aus dem fernen Queensland hätten freilich die exotische Glut intensiver auskosten dürfen.

mku

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

L. Nielsen, Isabella (Ouvvertüre), Lackschmi; Queensland Symphony Orchestra, Werner Andreas Albert (2004)
CPO/JPC CD 777 072-2 (67')



Mensch und Universum

Die 1952 geborene Russin Alla Pavlova lebt seit 1990 in New York. Ihre zweite Sinfonie („For the New Millennium“) handelt vom „Menschen in seinem Verhältnis zum Universum“. In den Rahmensätzen drückt eine Solo-Violine seine Subjektivität aus, die Mittelsätze zeichnen „die Mächte des Lichts und der Dunkelheit“. Pavlovas vierte und bislang letzte Sinfonie, ein 20-minütiger Einsatzer mit Orgelbeteiligung, bezieht sich auf Nicholas Roriches Gemälde „Pfad nach Shambala“. Eine unverhohlenen romantische Musik, die vom Sinfonieorchester des Moskauer Rundfunks ungebrochen als solche transportiert wird. Die Holzbläser gefallen durch geschmackvoll schlichte Kantabilität, die Blechbläser irritieren durch Vibrato im Forte.

hill

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Pavlova, Sinfonien Nr. 2 und 4; Tschaikowsky-Sinfonieorchester Moskau, Wladimir Fedossejew (2003)
Naxos CD 8.557566 (58')



Unbehaglich

Bis die Originalklangwelle über uns kam, hatten alle namhaften Flötisten zumindest Vivaldis sechs Konzerte op. 10 im Programm. Dann traute sich damit lange keiner mehr mit modernem Instrumentarium an die Öffentlichkeit. Das hat nun ein Ende, aber Vorsicht: Emanuel Pahud und das Australian Chamber Orchestra unter Konzertmeister Richard Tognetti (siehe Portrait in FF 4/2006) bieten alles andere als behaglichen Wohlklang pur. Da wird mit teils extremer Dynamik ein ungewohnt heftiges musikantisches Feuerwerk abgebrannt. Gelegentlich klingt das so, als wolle man die Manierismen der Originalklänge karikieren. Wer musikalische Überraschungen auf höchstem Niveau liebt, kommt hier voll auf seine Kosten. *Ho.Ar.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Vivaldi, Flötenkonzerte RV 428, 429, 433-435, 437, 439 und 440; Emmanuel Pahud (Flöte), Australian Chamber Orchestra, Richard Tognetti (2005) EMI CD 3 47212 2 (66')



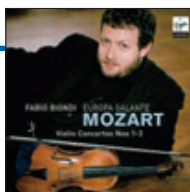
Geschlossen

Matthias Kirschner schließt seinen Zyklus der Mozart-Klavierkonzerte ab: Er spielt – mit eigenen Kadenzten – die reifen Konzerte Nr. 25 und 27 gelöst und warmherzig, vermittelt mit den punktgenauen Bambergern unter dem sorgfältigen Frank Beermann wieder zwischen historischer Aufführungspraxis und moderner Sicht, wobei nicht zu viel getüfelt wird. Der Zugriff ist musikantisch, nicht um jeden Preis originell. Auch das Rondo KV 386 in der Mackerras-Tyson-Fassung profitiert davon. Im Einzelfall gibt es andere Referenzen. Die Geschlossenheit des Zyklus ist freilich nicht zu unterschätzen. *Ste.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Klavierkonzerte Vol. 10: KV 386, 503 und 595; Matthias Kirschner (Klavier), Bamberger Symphoniker, Frank Beermann (2005) Arte Nova/Sony BMG CD 82876 64016 2 (71')



Selbstverliebt

Der italienische Barock-Geiger Fabio Biondi liefert eine merkwürdige Lesart der ersten drei Violinkonzerte Mozarts ab. Soll das der Versuch sein, Mozart aus der Perspektive des Generalbasszeitalters zu sehen? Man weiß es nicht. Biondi treibt sich und sein Orchester im nervösen Eilmarsch durch die Sätze. Schroffheiten, Extreme in Dynamik und Gestik, aber auch Unklarheiten allüberall. An Biondis selbstverliebt-manierierten Ton kann man sich nur schwer gewöhnen. Vor allem in den figurativen Passagen der Ecksätze wirkt sein Spiel manchmal auch unsauber. Und die als Continuo-Instrument eingesetzte Gitarre ist vom historischen Standpunkt aus gesehen ein absoluter Missgriff. Unterm Strich klingt das alles furchtbar neu und anders, aber nur selten schön. *afri*

Musik
Klang

★★
★★★★

Mozart, Violinkonzerte Nr. 1-3; Fabio Biondi (Violine), Europa Galante (2005) Virgin/EMI CD 3 44706 2 (56')



Raffiniert

Für sich genommen besticht Andrew Manzes intelligente Interpretation dieser drei Violinkonzerte durch ihr Raffinement im Umgang mit Artikulations- und Klangnuancen, durch den spritzigen Dialog innerhalb des Ensembles und durch den Esprit der Detailgestaltung. Indes bietet der Solist weder die gestische Erhabenheit eines Sigiswald Kuijken (Denon), noch kann „The English Concert“ mit der Präzision und apollinischen Klarheit einer Academy of Ancient Music (Decca) aufwarten; zudem überrascht der Verzicht auf das Continuo-Cembalo, das Mozart in seiner Salzburger Zeit wahrscheinlich noch eingesetzt hat. Aufnahmetechnisch entspricht diese SACD dem trockenen Ideal, welches die US-Sektion von Harmonia Mundi anstrebt. *M.Hen.*

Musik
Klang

★★★★
★★★

Mozart, Violinkonzerte Nr. 3-5; Andrew Manze (Violine), The English Concert (2005) Harmonia Mundi USA SACD 807385 (76')



Wichtige Rundfunkdokumente

Etwas lieblos, wie ein schnell produziertes Billigprodukt zum Mozart-Jahr mutet die grafische Gestaltung an, der Inhalt gibt jedoch Anlass zur Euphorie. Die auch technisch hervorragend aufbereiteten historischen Aufnahmen aus der Blütezeit des Baden-Badener Orchesters der Ära vor Michael Gielen belegen eindrucksvoll, welches Niveau ein Rundfunkorchester in den 1950er und 1960er Jahren erreichen konnte.

Vor allem die Chefdirigenten Hans Rosbaud und Ernest Bour pflegen einen ernsthaften Mozart-Stil jenseits aller Rokoko-Süßlichkeit. Jeder der Solisten fügt sich in dieses Konzept eines uneitlen, natürlich fließenden Mozart-Spiels ein: leichgewichtig, aber ausdrucksintensiv Suzanne Danco mit perlmuttern schimmerndem Silbersopran, aristokratisch-herb Peter Pears, dessen dezentes Dauerknödeln den vokalen Genuss etwas trübt, feinsinnig-elegant Henryk Szeryng, Arthur Grumiaux mit transparenter Schönheit, streng und pointiert Friedrich Gulda und schließlich Dennis Brain, makellos intonierend und klangsinlich.

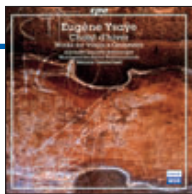
Obwohl alle Solisten im ansonsten anspruchsvollen Booklet porträtiert wurden, fehlen leider Hinweise zu Orchester und Dirigenten. Eine Nachlässigkeit, die man aber in Kauf nimmt, um diese wichtigen Dokumente hören zu können.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Mozart, Klavierkonzerte KV 449 und 488, Violinkonzerte KV 216 und 218, Hornkonzerte KV 417 und 447, Konzertarie KV 209, Rondo KV 420, Rezitativ und Rondo KV 505; Friedrich Gulda, Maria Bergmann (Klavier), Arthur Grumiaux, Henryk Szeryng (Violine), Dennis Brain (Horn), Suzanne Danco (Sopran), Peter Pears (Tenor), Sinfonieorchester des Südwestfunks Baden-Baden, Hans Rosbaud, Ernest Bour, Paul Sacher (1953-62) Hänssler/Naxos 2 CD 93.129 (148')



Passioniert

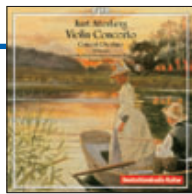
Eugène Ysaÿe (1858-1931) gehörte mit zu den letzten

komponierenden Violinvirtuosen. Nach Bach und Paganini rückten seine sechs Solosonaten op. 27 die Möglichkeiten der Geige in ein neues Licht. Im Schatten dieses genialen Zyklus standen von jeher Ysaÿes Kompositionen für Violine und Orchester, denen CPO jetzt ein ganzes Album widmet. Albrecht Breuninger ist der überzeugende Solist. 1997 gewann er den Prix Ysaÿe beim Königin-Elisabeth-Wettbewerb in Brüssel. Ihm ist Ysaÿe eine Herzensangelegenheit. Und so klingt auch seine Interpretation. Passioniert und geigerisch überaus kompetent. *N.H.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Ysaÿe, Werke für Violine und Orchester; Albrecht Breuninger (Violine), Nordwestdeutsche Philharmonie, Welisar Gentscheff (1998/99)
CPO/JPC CD 777 051-2 (77')



Unmittelbar

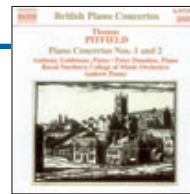
Wie kein anderes Label hat sich CPO in den vergangenen

Jahren um den schwedischen Komponisten Kurt Atterberg (1887-1974) verdient gemacht; u. a. befinden sich alle neun Sinfonien im Katalog. Atterbergs traditionelle, an Klassik und Romantik orientierte Tonsprache mag eklektische Züge tragen. Sie erreicht den Hörer unmittelbar, auch in der „Värmlands-Rhapsodie“, der Ouvertüre op. 4 und dem Violinkonzert. Hier ist Ulf Wallins Leistung bewundernswert: Leidenschaftlich schwelgend, tonschön und den Klang vielfach schattierend, holt er das Werk aus dem Nischenrepertoire. Atterberg hätte seine Freude daran. *N.H.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Atterberg, Värmlands-Rhapsodie op. 36, Violinkonzert op. 7, Ouvertüre op. 4; Ulf Wallin (Violine), Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Roger Eppele (2004)
CPO/JPC CD 777 106-2 (59')



Sanft modern

Wir wissen zu wenig über die Musik-

landschaft Großbritannien. Nun also Thomas Pitfield (1903-1999), musikalisch gebildet, aber als Komponist ein Autodidakt. Sein erstes Klavierkonzert (1946/47) folgt dem romantischen Schema, ist spielfreudig, manchmal pathetisch, auch sanft modern; sein zweites Konzert (1960) ist mit weniger als zwölf Minuten Spieldauer prägnant, ja, originell und für Studenten gedacht. Die Pianisten Antony Goldstone und Peter Donohoe, der auch noch die pffiffige „Xylophon-Sonate“ virtuos bietet, geben mit Pointierlust ihr Bestes. Das Orchester des Royal Northern College of Music unter Andrew Penny spielt erstaunlich professionell. *Ste.*

Musik
Klang

★★★
★★★★

Pitfield, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2; Anthony Goldstone, Peter Donohoe (Klavier), Royal Northern College of Music Orchestra, Andrew Penny (2003)
Naxos CD 8557291 (55')



Beklemmend intensiv

Vor sieben Jahren gab Kolja Blacher seine Position als Konzertmeister der Berliner Philharmoniker

auf, um sich seiner solistischen Karriere zu widmen. Mit dieser Live-Aufnahme profiliert er sich einmal mehr als ein Geiger von Weltklasseformat. Seine Auslegung der Berg-Partitur ist geprägt von Klarheit der Linienführung, romantischer, aber stets variabler Tongebung. Wie das Werk „tranquillo“ ausklingt, ist bezwingend. Stravinskys Violinkonzert lebt auf in seiner prägnant kraftvollen Extrovertiertheit. Solist und Orchester treffen auf den Punkt den rhythmischen Nerv und motorischen „drive“ des Stückes. Das Mahler Chamber Orchestra, von Claudio Abbado sensibel und klarsichtig geleitet, spielt auf höchstem Niveau. *N.H.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Berg, Stravinsky, Violinkonzerte; Kolja Blacher (Violine), Mahler Chamber Orchestra, Claudio Abbado (2003)
DG/Universal CD 476 3069 (46')



Post-romantisch

Edmund Rubbra (1901-1986), der noch bei Gustav Holst studierte, ge-

hörte zu den bedeutendsten englischen Sinfonikern seiner Zeit. Die hier zusammengefassten Werke repräsentieren gut seinen konservativen, postromantischen Stil, der immer klangschön ist. Die Geigerin Krysia Osostowicz, die auch in Aufnahmen von Rubbras Violinsonaten und Klaviertrios mitwirkte (Dutton), gestaltet die Soloparts der Improvisation op. 89 und des Violinkonzerts op. 103 tonlich klar und sehr kultiviert. Das Ulster Orchestra unter Takuo Yuasa verbreitet opulente Klanglichkeit. Die Solovoline betonendes Klangbild. *N.H.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Rubbra, Improvisationen op. 50 und 89, Violinkonzert op. 103; Krysia Osostowicz (Violine), Ulster Orchestra, Takuo Yuasa (2004)
Naxos CD 8.557591 (57')



Leicht fasslich

Dramatische Konstellationen zwischen Solist und Orchester, ausgelassene Spiel-

freude sowie die Verwendung traditioneller Formmodelle prägen das konzertante Schaffen Jouni Kaipainens. Der 1956 geborene Finne konzentriert sich in seinen zahlreichen Beiträgen zur Gattung des Konzerts seit etwa 15 Jahren wieder stärker auf eingängige Themen und leicht fassliche Strukturen. Experimentelles hat seitdem in seiner Musik keinen Platz mehr, im Vordergrund stehen eine klare Rhythmik und eine melodiebetonte, nicht sonderlich dissonante Harmonik. Das erinnert mitunter an Schostakowitsch oder Hindemith und überrascht bei einem Komponisten, der in seinen Anfängen der finnischen Avantgarde nahe stand. *M.D.*

Musik
Klang

★★
★★★★

Kaipainen, Hornkonzert op. 61, Cellokonzert op. 65; Esa Tapani (Horn), Marko Ylönen (Cello), Finnisches Radio-Sinfonieorchester, Hannu Lintu (2005)
Ondine/Note1 CD 1062-2 (65')